

## Nachruf

### Karl Schwab gestorben

Karl Schwab kam von unten, von ganz unten. Aus einfachen Verhältnissen kämpfte er sich hoch bis in den DGB-Vorstand. Er wurde 1920 in Nürnberg geboren. Treffend hieß die Schulbildung damals Volksschulbildung. Mehr nicht. Rechnen, Schreiben und Lesen können, das genügte angeblich für ein Arbeiterleben. Die Nazis steckten den jungen Burschen in der Stadt ihrer Parteitage in ein Arbeitslager. Früh galt es danach, durch eigene Arbeit die karge Familienkasse aufzufüllen. Unter ärmlichen Verhältnissen lernte er den Beruf des Bäckers. Bäcker arbeiteten nach wenigen Gesellenjahren wegen zu harter Arbeitsbedingungen und zu schlechter Bezahlung bei der Straßenbahn oder in der Fabrik. Hier war es weiter hart, aber die Arbeitszeiten waren geregelt. Karl Schwab wurde Arbeiter bei Siemens in Nürnberg. Seit 1946, also vor Gründung des DGB, war er Mitglied im damaligen Bayerischen Gewerkschaftsbund. Er engagierte sich vor Ort in der IG Metall. Der rhetorisch begabte Franke wurde Betriebsrat. Bei einem erbittert geführten Streik fiel er unter die Maßregelung durch die Unternehmer. Siemens entließ ihn, er bekam in der Region keine Arbeit mehr. Karl Schwab wurde im Schwabenland Erster Bevollmächtigter der IG Metall von Stuttgart. Da hörte ich ihn erstmals eine Rede halten. Karl Schwab konnte die Menschen geradezu aufpeitschen. Trotzdem war seine persönliche Philosophie: Bei einer Rede nie mehr Putz herunterreißen als an einem Tag wieder angebracht werden kann. Wenn Karl Schwab in der legendären Kellerschenke des Gewerkschaftshauses von Stuttgart zu Mittag aß, erzählte er gelegentlich witzig, warum er am Telefon stets zum IG Metall-Vorsitzenden Otto Brenner durchgestellt werde. Die IG Metall Stuttgart

zählte über 90.000 Mitglieder, „mehr als die Gewerkschaft Leder im Bund“, so Karl Schwab. „Wenn die Sekretärin dem Otto Brenner zuruft, der Karl Schwab ist am Telefon, dann rechnet der blitzschnell im Kopf aus, wie viel Beitrag die Zentrale aus Stuttgart überwiesen bekommt.“ Schwab galt aber auch als bärbeißig. Wer Zugang zu ihm fand, hatte einen treuen, hilfsbereiten Kumpel auf Lebenszeit.

Als Karl Schwab 1960 seinen Jugendsekretär im Stuttgarter Gewerkschaftshaus zum DGB-Kreis geschickt hatte und der berichtete, um 14 Uhr dort das Büro geschlossen vorgefunden zu haben, sagte der Erste Bevollmächtigte lakonisch: „Dann machen die wenigstens keinen Mist.“ In den Jahren 1969 bis 1974 war Schwab Vorsitzender des DGB-Landesbezirks Baden-Württemberg. Er amüsierte sich, wenn ihn jemand an seinen Spruch von einst erinnerte. Herzhaft lachen konnte Karl Schwab, wenn behauptet wurde, er sei als Franke versehentlich wegen seines Namens gewählt worden, denn im Musterländle war es Tradition, dass nur Württemberger, gelegentlich auch Badener, in dieses Amt gekommen waren. Wer Badenser statt Badener sagte, wurde von Karl Schwab belehrt, es heiße bekanntlich Heilbronner und nicht Heilbronser. Seinen Freunden berichtete er, wie schwer ihm die Umstellung von der IG Metall zum DGB gefallen war. „Immer diese Geldsorgen, stets um Mehrheiten kämpfen, da war es in der Ortsverwaltung leichter.“ Er hatte sich entschieden und wurde ein engagierter Landesbezirksvorsitzender des DGB. Wenn er dem Jugendsekretär Jürgen Walter die hohen Telefonkosten vorhielt, Beitragsgelder seien Arbeitergroschen, dann antwortete der oft: „Karl, du beauftragst mich meist, für dich irgendwo anzu-

rufen.“ Er mochte Widerspruch und Zwischenrufe bei seinen Reden.

Im Jahr 1974 wählten die Delegierten des DGB-Bundeskongresses den begnadeten Organisator und glänzenden Redner in den Geschäftsführenden Bundesvorstand. Hier war er bis 1982 verantwortlich für Jugend, Ausländische Arbeitnehmer, Kulturpolitik und Organisation. Bei den Ruhrfestspielen erlebten die Mitglieder des Aufsichtsrates einen Mann, der mit Kritik nicht sparte. Als Vorstandsmitglied für Jugend war er Herausgeber der damals kämpferischen Jugendzeitschrift *ran*. Wegen einer religionskritischen Karikatur wurde ich als Chefredakteur amtsenthoben. Zwei Redakteuren wurde gekündigt, die anderen aus dem Team kündigten aus Solidarität. Die Zeitschrift stand vor dem Aus. Da habe ich Karl Schwab kämpfen und austeilen gesehen. Viele wollten das Ende des Blattes. Karl Schwab hat das verhindert. Zu der Zeit war ich Chefredakteur von *ran* und der DGB-Wochenzeitung Welt der Arbeit. Die Karikatur hatte ich vor der Veröffentlichung nicht gesehen. Karl Schwab hielt mir die *ran*-Ausgabe vor Augen und fragte nach meiner Meinung. „Die Karikatur wäre auch veröffentlicht worden, wenn ich sie vorher gesehen hätte.“ Drei Tage später wurde ich in die Sitzung des Vorstandes gerufen. Der Vorsitzende Heinz Oskar Vetter hielt mir vor, ich hätte gesagt, die „Zeichnung“ wäre auch von mir veröffentlicht worden. Er drohte bei Bejahung mit fristloser Entlassung. Ein Blick von mir zu Karl Schwab. Der schaute zur Decke des Sitzungsraumes und tat so, als pfeife er stumm ein Lied. Er hatte mich nicht in die Pfanne gehauen. Mit dem Satz: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass so gesagt zu haben“, war ich wieder einer Entlassung entkommen, wurde aber als Chefredakteur abgesetzt. Während seiner Amtszeit haben das Vorstandsmitglied Karl Schwab und ich nie über diese stille Rettung gesprochen.

Der inzwischen schwäbische Franke hatte sich am Rhein nie wohl gefühlt. Als er vor nunmehr 21 Jahren 1982 den Vorstand verließ, verließ er fast fluchtartig auch Düsseldorf. Er behielt eine Wohnung in Stuttgart, lebte aber überwiegend in aller Stille in einer kleinen Ortschaft auf der Alb. „Sollen die Jungen es machen“, so sein Credo. Er kritisierte die Neuen nicht. Der Arbeiterjunge aus Nürnberg las viel. Er wurde ein Kenner der Gegenwartsliteratur. Das hinderte ihn nicht daran, mit Kampfgefährten aus turbulenten Zeiten einmal in der Woche in Stuttgart Skat zu spielen. In der legendären Kellerschenke des Gewerkschaftshauses. Schrieb er Freunden zum Geburtstag eine Karte, so waren seine Texte stets witzig verfasst. Als ich auf 40 Jahre hauptamtliche Arbeit zurückblickte, schrieb mir Karl Schwab: „Ich hätte es bei der Krise um *ran* im Jahr 1980 nicht geglaubt, dass du überlebst.“ Zu seinen runden Geburtstagen fuhr ich stets auf die Alb zur Gratulation. Er war quick geblieben. Erst an seinem 80. durfte ich erzählen, dass er mich gerettet hatte, weil er mich nicht in „die Pfanne gehauen hatte.“ Erzählen durfte ich die Geschichte, weil er sie nicht als heldenhaft, eher als lustig empfand. Ansonsten waren bei den Geburtstagen Reden auf ihn nicht zugelassen.

Karl Schwab starb im Juni 2003. Auf dem Sonderparteitag der SPD berichtete mir ein gestandener Schwabe, ihm gehe es nicht so gut. Einen Tag später rief ich ihn an. Er habe Probleme mit dem Rücken, ansonsten gehe es ihm gut. Er lese viel. Nur seine strammen Spaziergänge um das bescheidene Haus seien ein wenig eingeschränkt. Wir sprachen sogar über den 85. Geburtstag...

Solche Gewerkschaftskarrieren wird es nicht mehr geben.

*Dieter Schmidt,  
Berlin*